WerkstattGeschichte 13, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1996, S. 117-119

Der Anfang war ganz anders

Wolfgang Herzberg/Patrik von zur Mühlen (Hg.), Auf den Anfang kommt es an. Sozialdemokratischer Neubeginn in der DDR 1989. Interviews und Analysen, Bonn (Verlag J.H.W. Dietz Nachf.) 1993, 336 S., DM 29,80

Markus Meckel/Martin Gutzeit, Opposition in der DDR. Zehn Jahre kirchliche Friedensarbeit – kommentierte Quellentexte, Köln (Bund-Verlag) 1994, 408 S., DM 48,-

Es hat sich herumgesprochen, daß es die SPD in den neuen Bundesländern nicht leicht hat. Wähler fehlen ihr, noch mehr aber Mitglieder, die vor Ort eine Organisation aufbauen könnten, mit der Wahlkämpfe zu führen und – vielleicht – sogar zu gewinnen wären. Die Ursachenforschung für die anhaltende Schwäche der SPD läßt bei kritischer Durchsicht erkennen, daß viele der Ursachenforscher von einer – problembeladenen – Übertragung der westdeutschen SPD-Organisations-

struktur auf die neuen Bundesländer ausgehen. Vergessen wird, daß 1989 eine neue Partei in der DDR gegründet wurde, die – anfänglich wenig dabei ermuntert – die Nähe der westdeutschen Sozialdemokratie suchte, gleichwohl aber nicht mit ihr identisch war (und ist?). Zu Recht betonen deshalb die Herausgeber des Buches über den »sozialdemokratischen Neubeginn in der DDR 1989«, daß auf den Anfang zu achten ist, wenn nach der Identität der ostdeutschen Sozialdemokratie gefragt wird.

Der (west)deutsche Historiker Patrik von zur Mühlen und der (ost)deutsche Kulturwissenschaftler (und Liedermacher) Wolfgang Herzberg nahmen den Gründungstag der SDP am 7.Oktober 1989 in Schwante bei Oranienburg zum Ausgangspunkt ihres Buches. Das im Anhang abgedruckte Gründungsdokument wurde von 39 Anwesenden unterzeichnet. Die Herausgeber befragten 30 von ihnen. Acht Interviews u.a. mit Konrad Elmer, Steffen Reiche, Martin Gutzeit und Markus Meckel sind in dem Buch abgedruckt. Mit Annemarie Müller ist auch eine von den acht Gründerfrauen vertreten, allerdings im gemeinsamen Gespräch mit ihrem Ehemann. Die Herausgeber filtern daraus und aus weiteren Quellen zwei knappe Einleitungstexte, die zum einen die Gründungsgeschichte der SPD in der DDR nachzeichnen (Patrik von zur Mühlen) und zum anderen die »kollektive Biographie« des Gründerkreises zu analysieren versuchen (Wolfgang Herzberg). Gerade dieser spannend zu lesende Text stieß bei zwei Gründervätern, Markus Meckel und Martin Gutzeit, auf Widerspruch. Sie führten mit den Herausgebern über die Ziele und Motive der SDP-Gründung eine sehr kontroverse Diskussion, deren Mitschrift zusammen mit anderen Dokumenten ebenfalls im Anhang nachzulesen ist.

Unter den Gründern waren über zehn ausgebildete evangelische Pfarrer und Theologen, andere waren in einem Pfarrhaus aufgewachsen, und auch die übrigen kamen meist aus einem evangelisch-christlichen Elternhaus. Dieser Tatbestand – wenig wohlwollende Spötter sprachen von der »Pfaffenpartei« – ist für Herzberg Anlaß für seine Frage nach den daraus resultierenden Konsequenzen für die entstehende Partei. Er konstatiert zunächst, was diese gemeinsame »kollektive« Biographie ausmacht: alle waren 1989 um die 40 Jahre alt, hatten als christlich erzogene Jugendliche die Erfahrung der Ausgrenzung in der Schule gemacht, zugleich aber die Geborgenheit in der Familie und in der evangelischen Gemeinde erfahren, hatten Schwierigkeiten, Abitur zu machen oder konnten oft nur über Umwege Theologie studieren. Im Studium aber hatten sie sehr viel mehr Freiräume als alle anderen Studenten in der DDR. Daraus resultierten »Stehvermögen« und »Konfliktfähigkeit«, die im Herbst 1989 und davor von großem Nutzen war. Mit der Gründung einer politischen Partei waren sie Teil der radikalen Opposition in der DDR, die »auf wirkliche Teilhabe an der Macht« und auf die »grundsätzliche Infragestellung ... der politischen Führungsrolle der SED« drängte. Die programmatische Zielsetzung der Gründer aber war – im Herbst 1989 nur zu verständlich – von der »Anerkennung der Zweistaatlichkeit« bestimmt und hoffte auf einen »nichtkapitalistischen Weg« der politisch an Haupt und Gliedern radikal demokratisierten DDR. Besonders diese von Herzberg als Quintessenz programmatischer Illusionen der Parteigründer formulierten Sätze stießen auf den Widerspruch von Meckel und Gutzeit. Sie wollen nicht wie Herzberg einen Bruch erkennen zwischen dem, was sie damals wollten, und dem, was sie heute vertreten. Herzberg wiederum sieht im Festhalten an einer angeblich ungebrochenen Kontinuität im programmatischen

Selbstverständnis »eine Verlogenheit, eine Unredlichkeit oder doch Verdrängung von gigantischen Ausmaß«. Harte Worte – es verwundert nicht, daß in der daraus entstehenden Diskussion der Tonfall immer schärfer wird. Dabei liest sich der Wortlaut der gesamten Diskussion, der für sich bereits wieder ein historisches Dokument ist, wie ein Musterbeispiel dafür, wie ostdeutsche Oppositionelle – denn auch Herzberg gehörte dazu – aneinander vorbeireden können. Der Leser des Buches hat dabei den Vorteil, daß er aufgrund seiner Kenntnis zumindest der acht Interviews teilweise nachprüfen kann, wo Herzberg in seiner Interpretation überzieht, oder wo in der Tat die Gründer heute offenbar eine Kontinuität behaupten, die so nicht existiert.

Die Lektüre der vorgestellten Biographien aber macht vor allem deutlich, wie so ganz anders der lebensgeschichtliche Hintergrund von sehr vielen Sozialdemokraten in den neuen Bundesländern ist. Sie erklären das »Fremdeln« der westdeutschen Sozialdemokraten ihren ostdeutschen Genossen gegenüber weit mehr als manche sozialpsychologische Studie. Aber das Buch ist nicht nur ein etwas anderer Beitrag zur Parteiengeschichte, sondern auch zur Sozialgeschichte der DDR bis zu ihrem dann doch so schnellen Ende. Die acht abgedruckten Interviews machen neugierig auf die übrigen von den Herausgebern geführten 22 Gespräche. Sie sind in einer abgeschriebenen und autorisierten Fassung im Archiv der sozialen Demokratie in Bonn nachlesbar.

Eines wird aus den mitgeteilten Gesprächen deutlich: die Parteigründer von Schwante sind Teil der DDR-Oppositionsbewegung mit einer ganz eigenen Vorgeschichte. Diese Vorgeschichte ist in den von Meckel und Gutzeit herausgegebenen Quellentexten zur kirchlichen Friedensarbeit in der DDR nachzulesen. 55 Dokumente von 1970 bis zum Dezember 1989 – es sind Offene Briefe, Eingaben, Briefe ins Ausland und Operativpläne der Stasi – zeichnen den beschwerlichen Weg der DDR-Friedensbewegung nach. In einem einleitenden Essay skizziert Markus Meckel die Entstehung von oppositionellen Gruppen in der DDR und problematisiert den Begriff »Opposition«. Für Meckel und für Gutzeit stand am Anfang und ganz unabhängig voneinander – sie lernten sich erst vier Jahre später kennen – die totale Verweigerung des Wehrdienstes und auch des Dienstes in den Baueinheiten der DDR-Armee. In seiner Begründung vom Frühjahr 1970 schrieb Meckel, daß er »diese Haltung in jedem anderen Staat vertreten würde«. Am Schluß sind in größerer Zahl als in der ersten hier angezeigten Publikation Dokumente nachzulesen, die die Wurzeln einer »Initiative zur Gründung einer Sozialdemokratischen Partei in der DDR (SDP)« verstehen helfen sollen.

Siegfried Heimann (Berlin)